



K l e m e n s.

Ein katholisches Wochenblatt.

Erscheint jeden Mittwoch. Preis jährlich 3 Rubel mit Uebersendung. Ist zu bestellen nach folgender Adresse: Саратовъ, католическая семинарія, I. Крушинскому, oder Саратовъ, Типо-Литографія Г. X. Шельгорнь и К^o. Д. Тилло, противъ театра.

I. Jahrgang.

Mittwoch, den 28. October 1897.

№ 5.

Das Fest Allerheiligen.

Von P. J. Altmeier.

Das Allerheiligensfest ist eines der ältesten Feste der katholischen Kirche. Wie wir aus einer Rede des hl. Chrysostomus ersehen, wurde schon im 4. Jahrhundert von den Christen ein gemeinsames Fest aller hl. Märtyrer und der übrigen Heiligen gefeiert und zwar am ersten Sonntag nach Pfingsten. Als aber der griechische Kaiser Phokas den heidnischen Tempel Pantheon, der schon im Jahre 26 v. Chr. erbaut und allen Göttern geweiht war, dem Papste Bonifacius schenkte, widmete dieser

Papst denselben der allerseligsten Jungfrau und allen Heiligen. Im Jahre 608 säuberte Bonifacius diesen Heidentempel von aller Unreinigkeit der Götter und holte aus den Katakomben viele christliche Märtyrer herauf. Unter dem Jubel von ganz Rom brachten 38 Wagen die Reliquien der hl. Märtyrer in das Pantheon, das Heiligtum des besiegten Heidentums, und so wurde es in eine christliche Kirche umgewandelt. Seit dieser Zeit trägt der gewesene Heidentempel den Namen „hl. Maria zu den Märtyrern“.

vern.“ Um das Jahr 850 wurde das Einweihungsfest auf den 1. November verlegt, und von da an in der ganzen Kirche das Fest Allerheiligen gefeiert.

Wohl feiert die Kirche alle Tage das Andenken an irgend einen oder mehrere Heiligen, um uns durch ihre Tugendbeispiele zu erbauen und zur Nachahmung derselben anzueifern. Bald ist es ein hl. Märtyrer, der für den hl. Glauben Blut und Leben hingab, und der uns ermuntern soll, für unsern Glauben auch alles zu opfern; bald stellt uns die hl. Kirche eine hl. Jungfrau vor Augen, um uns zur standesgemäßen Keuschheit anzuspornen; bald einen hl. Kirchenlehrer, welcher die Kirche mit seinem Lichte erleuchtet, bald einen hl. Bekenner, um uns zur Verehrung und Nachahmung desselben aufzumuntern. Am Feste Allerheiligen aber öffnet uns die Kirche den Himmel und läßt uns einen Blick in denselben thun, so daß wir mit dem hl. Johannes sagen können: „Ich sah eine große Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Nationen, Völkern, Stämmen und Sprachen, die standen vor dem Throne und dem Lamm, angethan mit weißen Kleidern, und hatten Palmen in ihren Händen.“ Am Allerheiligensfeste will die Kirche uns alle Heiligen, sowohl bekannte, als auch unbekante, zur Verehrung und Nachahmung vor Augen stellen. Gibt es denn auch unbekante Heilige? Ganz gewiß, und das ist die Mehrzahl. Jene Heiligen, die im Kalender oder im Martyrologium verzeichnet sind, sind die wenigsten und gleichsam nur ein Tropfen im Meere.

Diejenigen Heiligen, die im Kalender oder Martyrologium stehen, hat Gott durch Wunder ausgezeichnet, und solche Heiligen hat es zu allen Zeiten gegeben und wird es immer geben. Die Mehrzahl der Heiligen aber wirkten keine Wunder; sie stehen in keinem Kalender, wohl aber im Buche des Lebens; sie sind den Menschen ganz unbekannt und thronen doch bei Gott. Sind diese der Verehrung weniger würdig, als andere Heilige? Oder sollen sie mit ihrer Fürbitte bei Gott weniger vermögen, als die bekannten Heiligen? Nein, und deshalb hat die Kirche das Allerheiligensfest angeordnet, damit alle Heiligen ohne Ausnahme verehrt und um ihre Fürbitte angerufen werden.

Am Allerheiligensfeste ruft Dir, lieber Leser, die Kirche gleichsam zu: Siehe, liebes Kind, nicht nur Kaiser und Könige, nicht nur Bischöfe und Priester, nicht nur Ordensleute und Einsiedler, sondern Menschen aus allen Ständen, von jedem Alter und Geschlechte sind heilig geworden. Folge ihnen nach! Vielleicht ist dein Vater oder deine Mutter, eines deiner Geschwister oder Freunde in den Reihen der Heiligen, wie werden sie für dich bitten und sich sehnen, dich bei sich zu sehen! Ist die Fürbitte eines Heiligen schon überaus kräftig, welche Wirkung muß nicht erst die Fürbitte aller Freunde Gottes für uns haben! Also deshalb hat die Kirche das Allerheiligensfest eingesetzt, daß der Hinblick so vieler Heiligen uns zur Nachfolge aufmuntere, heilsam auf uns einwirke und uns durch ihre Gesammtfürbitte helfe. Die Heiligen rufen uns

am Allerheiligensfeste gleichsam zu: Sehet auf uns, was wir jetzt sind, und was wir auf Erden waren! Wir waren schwache, gebrechliche Menschen, wie ihr, wir hatten zu kämpfen und zu leiden, wie ihr, aber jetzt ist unser Anteil bei den Seligen, bei Gott. Ihr könnt zu derselben Seligkeit gelangen. Ihr brauchet keine Wunder zu wirken und keine großartigen Werke zu verrichten—nur wenig ist notwendig. Worin besteht aber dieses Wenige, das von uns verlangt wird, um auch einstens in die Schar der Heiligen aufgenommen zu werden? Dieses Wenige spricht der Erlöser mit den Worten aus: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“. Worin besteht aber diese christliche Vollkommenheit, die wir alle erreichen müssen, wenn wir selig werden wollen? Gott lieben und seine Gebote halten. Siehe, lieber Leser, das ist die ganze Summe der christlichen Vollkommenheit. Wer Gottes Gebote hält und die Pflichten seines Standes gewissenhaft und aus Liebe zu Gott erfüllt, der ist ein vollkommener Christ und wird einmal an den Freuden der Heiligen teilnehmen. Wer aber statt dessen den ganzen Tag dem Gebete und den Andachtsübungen weicht und dabei sein Hauswesen versäumt, die Kindererziehung vernachlässigt und die Pflichten seines Berufes nicht erfüllt, der ist kein Heiliger, sondern ein Sünder. Und wer sonst alle Gebote Gottes hält und sehr viel Gutes thut, aber von seiner Lieblingssünde nicht lassen will, der ist wieder kein Heiliger, sondern ein Sünder. Es ist wirklich wenig, was von uns verlangt

wird, wenn wir einmal mit den Heiligen des Himmels uns freuen wollen. Oder ist es zu viel verlangt, wenn das Christentum dem Geschäftsmanne zuruft: Du kannst bleiben, was du bist, aber bei deinen irdischen Geschäften darfst du deine Seele nicht vergessen. Und wenn das Christentum den Frauen und Jungfrauen zuruft: Ich verlange nicht, daß ihr eure schönen Kleider ablegt und Bußkleider anzieht; nein, vergesst nur die Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit nicht. Ist das etwa zu viel gefordert? Und wenn das Evangelium jedem Christen sagt: Ich verlange nicht, daß du ewiges Stillschweigen bewahrest, sondern bewahre nur deinen Mund vor Fluchen und Lästern, vor Ehrabschneidungen und Verleumdungen, vor unreinen Reden und Späßen. Ich verlange nicht, daß du jedes Vergnügen meidest, sondern nur daß dein Vergnügen ein anständiges und maßvolles sei. Ich verlange nicht, daß du ganze Tage und Nächte im Gebete zubringst, sondern besorge nur dein Hauswesen, erziehe deine Kinder in der Furcht des Herrn und habe ein wachsames Auge auf deine Untergebenen. Sage mir, lieber Leser, ist das zu viel verlangt, wenn die Kirche solche Forderungen an uns stellt? Ja, liebe Christen, das Wenige müssen wir alle thun, um selig zu werden. Dazu muntert uns das Fest Allerheiligen auf. Und unsere verklärten Brüder und Schwestern werden uns sicher mit ihrer vermögenden Fürbitte beistehen, daß wir das Wenige, das von uns verlangt wird, nicht nur wollen, sondern auch vollbringen.

Sehnsucht nach dem Himmel.

Oft möcht' ich mich auferschwingen
Über jenes Sternenheer;
Doch mir fehlen, ach! die Schwingen,
Und die Hülle ist so schwer.

Seh' im Geist ich ohne Schleier
Jene heil'ge Sionsburg;
Doch mein Aug' umgibt ein Schleier,
Und mein Blick dringt nicht hindurch.

Seh' ich tausend Jubelscharen
Steh'n vor Gottes Angesicht;
Doch mein Aug' faßt nicht die Scharen
Und mein Ohr den Jubel nicht.

Zieht es mich mit Sehnsuchtsbanden
Mit Gewalt oft himmelan;
Doch mich fesseln and're Banden,
Die ich nicht zerbrechen kann.

O wie ist die Welt so öde!
Und der Himmel ist so weit!
Alüde bin ich diese Öde,
Doch der Himmel ist so weit!

P. J. Graf.



„W a c h e t!“

Es war ein stürmischer Dezem-
berabend im Jahre des Hei-
les 189.* Raucher Nordwind
schüttelte die Fensterläden an der Woh-
nung des Johannes H. in M. so hef-
tig, daß es schien, als ob er mit ihnen
sehr unzufrieden sei. Wie draußen
der Sturm pfiff und heulte, so wü-
tete auch ein Unwetter in der Seele
des Johannes H. Er fühlte ein ge-

wisses Etwas, das ihn höchst beun-
ruhigte. Mit sich selbst unzufrieden,
gedachte er seine innere Pein durch
eine Unterhaltung mit seinem Schwa-
ger Karl K. zu vertreiben. Er kannte
letzteren jedoch recht gut und wußte,
daß dieser in einem Punkte mit ihm
nicht übereinstimme. Obwohl beide
schon öfters darüber sich ausgesprochen
hatten, so war dennoch bis zur Stun-

de keine Einigung erreicht. Sich nicht lange besinnend, begann Johannes also: „Wie du doch so tief in Gedanken versunken bist! Wahrscheinlich überlegst du schon, wann du wieder zur hl. Beicht und Kommunion gehen könntest?“

„Na, wenn ich solche Gedanken gehabt hätte, so könntest du mir das doch nicht übel nehmen,“ erwiderte Karl, „denn welches Verlangen könnte wohl heiliger sein, als dasjenige, die hl. Kommunion zu empfangen?“

„Das ist schon richtig, Karl, und ich bin ja gerade so gut ein Katholik, wie du. Ich ehre die hl. Sakramente auch und werde sie empfangen, wenn die Zeit dazu kommt.“ —

„Ja, aber wann wird jene Zeit für dich kommen?“ fragte Karl ernst.

„Jedenfalls wird sie nicht so oft wiederkehren, wie bei dir,“ erhielt er zur Antwort; „man sollte nach dem Gebote wenigstens einmal jedes Jahr nach abgelegter Beicht zum Tische des Herrn gehen; allein ich meine auf dem Krankenbette werde ich mich wohl bekehren können und halte es daher nicht für notwendig, jetzt schon zu den Frommen gehören zu müssen.“ —

„Du bist aber sonderbar, Schwager Johannes,“ unterbrach ihn Karl, „ja, ich möchte sagen, du versündigst dich durch solche Reden.“ —

„Ja, ja!“ rief Johannes unwillig aus, „dachte ich es mir doch, daß du bereit seiest, mir eine Strafpredigt zu halten; es ist ja nicht die erste. Aber auch nicht zum erstenmal sage ich dir, daß ich von deiner Frömmigkeit nichts

halte. Meinst du wohl, du seiest allein gut?“ —

„Schwager Johannes, werde doch nicht so aufgebracht. Kommt mir gar nicht in den Sinn, mich allein für fromm zu halten und die anderen zu verachten; denn dann wäre ich von der Frömmigkeit so weit entfernt, wie jener Pharisäer im Evangelium von der Rechtfertigung. Ich strebe darnach, meine Lebensstage wenigstens ohne schwere Sünde zuzubringen und möchte gerecht sein vor Gott, nicht aber, daß du oder andere mich etwa als einen Heiligen verehren sollen.“ —

„Genug, genug,“ rief Johannes hastig „das werde ich auch nicht thun. Habe nur deswegen keine Sorge. Aber du willst doch immer so gescheit sein und müßtest daher wissen, daß es schon Männer gegeben hat, welche lange Jahre fromm gelebt haben, endlich doch in schwere Sünden gefallen und darin gestorben sind; andererseits wird's wohl auch in deinem Betrachtungsbuche stehen, daß der Schächer am Kreuze sich noch bekehrt hat. Siehst du, so hat er beides erreicht: hier das Vergnügen der Welt und dort die Freude des Himmels.“ —

„Großer Gott! Heilige Mutter Gottes, stehe uns bei! Schwager, Schwager! Was sprichst du für Worte aus? Ganz ohne Grund hast du dich so aufgereggt und bist daher nicht imstande, das, was du aussprichst, zu überlegen. Wenn ich auch noch einmal vierzig Jahre alt würde und während dieser Zeit nichts thäte, als beten, fasten und andere guten Werke, so könnte ich dennoch sündigen und wieder tief fallen, wenn ich nicht demütig

wäre, sondern stolz und aufgeblasen; denn „Hochmut kommt vor dem Falle.“

„Wer auf sich selbst vertraut, der hat sein Haus auf Sand gebaut,“ und daher hält es nicht stand, wenn eine Versuchung daran rüttelt.

Wie ich mit der Gnade bis jetzt imstande war, die Gebote Gottes und der Kirche zu erfüllen, so hoffe ich es auch in der Zukunft zu sein. Bringe ich aber mein ganzes Leben im Stande der Gnade zu, dann kann ich wohl auf Gottes Güte und Barmherzigkeit hoffen.“ —

„Höre nur auf zu predigen. Dir wäre es angenehm, wenn der arme Schächer am Kreuze sich nicht befehrt hätte.“ —

„Was für Sachen! durchaus nicht. Hätte sich auch nur der andere befehrt; ja würden nur alle Sünder sich zu Gott wenden, was für Freude würde das sein im Himmel und auf Erden! Sagt doch der göttliche Erlöser, daß „im Himmel mehr Freude sein wird über einen Sünder, der Buße thut, als über neunundneunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen.“ —

„Halt,“ rief Johannes, „also wird auch Freude im Himmel sein, wenn ich mich befehre und noch mehr, als über dich und noch achtundneunzig solche, wie du.“ —

„Ja wohl, Schwager, wenn du dich befehrest. Aber wirst du die Zeit dazu haben? Wirst du später dich auch noch befehren wollen? Wer kann das wissen? Du fassst die Befehring des Schächers ganz falsch auf. Erinnerst du dich nicht, was der hl. Augustin darüber sagt: „Einer hat chsi befehrt, damit du nicht verzwei-

felst; aber auch nur Einer, damit du nicht vermessenlich sündigst.“ —

„Mag ganz richtig sein, Karl, aber gewöhnlich weiß man doch, ob die Todesstunde herannahe, und dann ist die Befehrungszeit.“ —

„Schwager Johannes, laß dir da einmal ein merkwürdiges Beispiel erzählen. Während des frommen Gespräches nach dem Mittagessen in einem Kloster meinte einer von den Mönchen, die Worte des Herrn: „Wachet, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird,“ (Matth. 24, 42) kämen ihm sonderbar vor; denn gewöhnlich wisse man doch die Sterbestunde. Gegen Abend desselben Tages wurde die Totenglocke des Klosters geläutet. Erschrocken fragten die Mönche einander, wer dann gestorben sei, da ja niemand krank gewesen war. Und wer war es? Jener Mönch, der vor einigen Stunden frisch und gesund gesagt hatte, für gewöhnlich wisse man die Sterbestunde, der war unverhofft abgerufen worden von dieser Welt, um vor dem göttlichen Richter strenge Rechenschaft abzulegen über sein ganzes Leben. Gott gebe, daß es dir auch nicht so ergehe!“ —

„Na, wäre ich furchtsam, Schwager, du könntest mir noch Angst machen. Aber spreche, was du willst, ich befehre mich auf dem Krankenbette.“

Alle seine Kräfte zusammennemmend, antwortete Karl K. mit großem Nachdruck: „Schwager, gib acht, vielleicht gibt es für dich kein Krankenbett, sondern nur ein Totenbett.“ —

Ungefähr drei Wochen waren nach diesem verhängnisvollen Gespräche ver-

flossen. Zwei Kranke Anna und Katharina, verursachten Johannes S. große Sorgen. Um zehn Uhr abends verlangten die Kranken nach dem Priester, dessen Wohnung ganz in der Nähe jenes Hauses ist. Derselbe kam alsbald, hörte die eine Beicht und spendete der anderen, die bereits das Bußsakrament und die hl. Kommunion empfangen hatte, die letzte Ölung. Karl R. und Johannes S. wohnten dieser hl. Handlung bei, und letzterer, der die beiden Kranken in der größten Gefahr glaubte, ahnte nicht, daß er viel näher an der Pforte der Ewigkeit stehe, aber nicht das Glück haben werde, vor dem Tode die Tröstungen der hl. Religion zu empfangen. Nach Entfernung des Priesters unterhielten sich Karl und Johannes noch eine Weile, worauf Johannes S. sich zur

Ruhe begab, es war ihm nicht ganz wohl, um nach einigen Stunden süßen Schlafes Karl R. von der Krankenwache abzulösen. Es war gegen Mitternacht, da Johannes aus dem Bette stieg, um sich einen Trunk Wassers zu holen. Plötzlich sinkt er zusammen. Karl R. springt bei, legt ihn ins Bett, ruft und jammert um einen Priester; jedoch nach einigen Minuten, und jener Johannes S., der sich auf dem Krankenbette befehlen wollte, war eine Leiche! Das ist ein Fall aus meiner Seelsorge. Mir kommen noch die Thränen, wenn ich daran denke. —

Wöge doch niemand in der Sünde verbleiben, sondern, wenn er das Unglück hatte, eine zu begehen, dieselbe bereuen ohne jeglichen Aufschub. „Wachet!“ —

R.

„Gott hat's gegeben, Gott hat's genommen“.

Am 15. Dezember vorigen Jahres wurde ich durch die Handauflegung unseres Hochwürdigsten Herrn Bischofs den Priestern Christi eingereicht. Damals schon lag die ungewisse Zukunft zentnerschwer auf meinem Herzen. In meinen ehrenhaften Dienst eingetreten, Tag für Tag mit Arbeit überhäuft, hatte ich kaum Zeit für Brevier und Privatgebet. Gottlob! bei all der Arbeit bewahrte ich ein heiteres Gemüt und blieb gesund. Dem lieben Gott gefiel es aber, meinen Anfangseifer scharf zu prüfen. Der 15. September sollte für mich zum Sammertage werden. Die hl. Messe war schon 1 1/2 Stunden beendigt, als ich von einem

dumpfen Lärm auf der Straße auf eine furchtbare Katastrophe aufmerksam gemacht wurde. Ich trat auf den Hof und sah vor mir plötzlich eine mit kohlenwarzem Rauche angefüllte Kirche. Sie und da borstete eine Scheibe, und der Rauch kam wie aus der Lokomotive heraus. In die Kirche zu kommen, war ein Wagnis. In größter Besorgnis wollte ich durch ein Fenster hinein, doch zerkrachte ich mir nur die Hände. Da hörte ich einen Ruf in der Kirche: „Wasser her!“ Ich sprang dahin und sah, daß zwei brave Männer in die Sakristei krochen und da mit aller Macht in paar Minuten die Kelche, Paramente und Bü-

cher herausgaben, letztere, d. i. Paramente und Bücher, mit einiger Beschädigung. Nun wollte ich aber durchaus das Allerheiligste retten, da auf einmal sah ich auch am Altar einen dritten Mann. Er stürzte über das Subpedaneum, erhob sich aber wieder und schnappte nach Luft. Ich hielt ihn schon für verloren; er ging an den Tabernakel. Ich rief: „Rumdrehen!“ es geschah, und wir retteten die Monstranz. Ich rief weiter: „Noch einmal runddrehen!“ — Diesmal war es zu spät — der Tabernakel brannte schon von hinten. Nun war es Zeit, sein Leben zu retten. Der biedere Mann sprang durch's Fenster. Kaum war er am Fenster verschwunden, als auch schon die Flammen hinter ihm zusammenschlugen. Man that die Thüre auf, um von hier hineinzukommen, doch vergebens; der Rauch kam mit aller Macht zur Thüre heraus, so daß man nur den einen Glockenstrick erwischen konnte, um die Glocke zum letztenmal zu läuten. Das Ciborium blieb den Flammen zum Opfer. Das Sammern der Leute fing nun recht an. Mir drückte es fast das Herz ab; ich war ganz außer mir. Wo blieben die schönen Bilder, Herz Jesu und Mariä? Die Stationsbilder? Die neu angestrichenen Wände? Die zwei neuvergoldeten Kreuze? Wo die Glocken? — Alles, alles ist im Schutte der paar Kohlen begraben. In 1^{3/4} Stunden war die Hamburger Kirche dem Boden gleich gemacht. „Gott hat es gegeben; Gott hat es genommen — sein Wille geschehe!“

Fragen wir nach dem „Warum“ dieses Unglückes, so kann niemand

recht antworten; denn niemand hat es gesehen, als es anging, und als man das Feuer bemerkte, war ja, wie gesagt, die Kirche so voll Rauch, daß man darin nichts unterscheiden konnte. Vermutungen sind aber einige, von denen die eine Grund haben kann. An diesem Morgen war kein Kirchenvorsteher in der Kirche. In der Sakristei wurde zum Zwecke des Anzündens des Rauchfassess auf einem an der Holzwand angebrachten Brettchen eine Kerze angezündet — es war heute Seelenamt mit „Libera.“ Die Kerze ist vielleicht unausgelöscht stehen geblieben, und so hat es später am Brettchen angefangen zu brennen. Der Messdiener, der das Rauchfaß besorgte, behauptet, die Kerze ausgelöscht zu haben. Andere sagen wieder, die Kohlen im Rauchfasse müssen am Brande schuld sein. Ich konnte aber gerade heute das erste Mal das Rauchfaß nicht benützen, da nur eine Kohle brannte, und diese war kaum so groß, als eine kleine Nuß. So gibt es noch andere Vermutungen, die ich besser verschweige, um nicht gar unrechter Weise jemand zu beschuldigen. Das Unglück ist da. Dieses Frühjahrs bekam die 100 jährige Hamburger Kirche von mir ihr Jubiläumskleid, in einem anderem Zustande wollte sie der liebe Gott nicht von uns nehmen. — Noch tief liegt in meinem Gemüte die Ermahnung unseres Hochw. H. E. Bischofs an alle Priester bei der Gelegenheit Seines 25 jährigen Jubiläums. „Erhebet mit mir“ sprach er in väterlicher Liebe zu uns allen „heute am Altare des Herrn eure Hände und versprechet auch fernerhin ein Vorbild

für die Gläubigen in Wort und Wandel zu sein, und vertraut bei den vielen Beschwerden eures Amtes auf den Beistand des Allerhöchsten, der euch mit seiner Gnade stärken wird.“ Von Oben hoffe ich zuversichtlich Hilfe. Gott wird das Herz meiner Brüder für eine milde Gabe bestimmen, um einstens wieder mit voller Kehle dem

Herrn singen zu können: „Vere dignum et justum est.“ Ihnen aber, Hochwürdige Brüder, gilt ganz besonders mein Ruf: „Miseremini mei, miseremini mei, saltem vos, amici mei!“ („Erbarmt euch meiner, erbarmt euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde!“)

P. E. Simon.



K o r r e s p o n d e n z.

Ludwigsthal. (Kreis Mariupol). Die Ernte ist in der Wolost unter mittelmäßig ausgefallen, wozu die häufigen Fröste im Frühjahr und die ungemein große Hitze im Sommer, wodurch alles verdorrte, am meisten beigetragen haben. Schädliche Insekten, wie die hessische Fliege und die Sägefleie, waren wenige zu bemerken. Die Ernte war hier, wie folgt: Winterkorn bejäete man in allem 967 Kronsdessjatinen und erhielt von jeder derselben durchschnittlich 28—30 Pud; Winterweizen 184 Kronsdessjatinen und von jeder 10 Pud, Sommerweizen 7404 Dessjat. zu 20—25 Pud, Hafer 406 Dessjat. zu 30 Pud, Gerste 1682 Dessj. zu 40 Pud, Mais 1529 Dessj. zu 60 Pud, Hülsenfrüchte, wie: Erb- sen, Bohnen, Linsen u. s. w. 3 Dessj. zu 30 Pud, Kartoffeln 199 Dessj. zu 263—265 Pud, Kunkelrüben und andere Wurzelfrüchte 6 Dessj. zu 666 Pud und Lein 1164 Dessj. zu 26 Pud.

Marienthal. (Gouvernement Samara). In der hiesigen Wolost ist das

Korn infolge der Dürre überhaupt nicht befriedigend ausgefallen; in manchen Dörfern hat man fast gar nichts geerntet. Alle Sommerfrüchte sind schwach gewesen, klein gewachsen und mit Unkraut vermischt. Heu hat es ebenfalls wenig gegeben. Das Wetter war während des ganzen Sommers trocken, nur hie und da sind unbedeutende Regen ausgefallen, welchen starke Winde vorausgingen. Seit der ersten Hälfte des Monats September ist die Witterung regnerisch, was für die neue Kornsaat sehr gedeihlich ist. Die Preise für die Frucht sind gut, nämlich: Korn 45—52 Kop., russischer Weizen 88—91 Kop., Hafer 50 Kop. und Gerste 50 Kop. fürs Pud. Die Preise für das Land sind sehr hoch, nämlich: das Arbusenland 12—20 R., Kornstoppel 8—18 R., alte Kornstoppel 6—10 R. für eine wirtschaftliche Dessjatine jährlich. —

Leichtling. (Gouv. Saratow). Bei uns und in der Umgegend war während des ganzen Sommers große

Dürre, wobei beständig noch starke Winde wehten, und es ist fast ein Wunder, daß es keine totale Mißernte gegeben hat. Gesäet wird bei uns vorzüglich Weizen und Roggen, wenig Hafer und Gerste und ganz unbedeutend Hirse und Lein. Die Ernte von allen Früchten ist im allgemeinen sehr gering gewesen. Vom Weizen erhielt man ungefähr die doppelte Aussaat, vom Roggen kaum das Gesäete, vom Hafer und Gerste noch weniger und vom Hirse und Lein gar nichts. Nur einzelne Wirte, welche ihr Land schon im Herbst 1896 geackert hatten und bei der Bestellung der Saat 1897 das Land nur noch zu eggen brauchten, bekamen eine vorzügliche Ernte. Die Folge davon ist, daß in diesem Herbst schon ein namhafter Teil von Bauern ihr Land aufackern. Verpachtet wird bei uns nur solches Land, welches hie und da liegen geblieben und nicht zur Verteilung gekommen ist. Die Preise sind 3—4 R. für eine Dessjatine, je nachdem die verfloßene Ernte war — gut oder schlecht. Die Frucht wird meistens in Kamyschin verkauft, auch in den Mühlen von Berchnaja Dobrinka und Schtscherbakowka und an den Verkaufsstellen von Bannoje, Müller und Danilowka. Die Preise sind ziemlich gut. Der Weizen kostet 87—92 Kop., türkischer Weizen kostet etwas über einen Rubel per Pud. Obst gab es gar keins, denn die Raupen haben alles vernichtet. Kartoffeln und Kraut sind auch schlecht geraten. Die Leute können ohne Unterstützungen aus den

Vorrathshäusern, welche ziemlich gut bestellt sind, nicht durchkommen.

Unlängst ist in der Kolonie Köhler eine ganze Familie, Namens Macht, bestehend aus acht Personen, durch die Schwiegertochter des Hauses vergiftet worden. Die Sache ist der Polizei übergeben, und die Giftmischerin in Verhaft genommen.

Den Sommer hindurch zeigten sich in Köhler öfters tolle Hunde, welche mehrere Personen aus einer Familie gebissen haben. Die Gebissenen wurden auf Kosten des Landamtes nach Kasan zur Heilung abgesandt, und sind jetzt auch alle wieder gesund nach Hause zurückgekehrt. —

Neu-Liebenthal. (Wolkow). Im Monate September fuhr ein Mann L. K. aus unsrer Kolonie nach Odessa, wo er Frucht verkaufte. Nach verrichtetem Geschäfte begab sich derselbe des Abends in den Einfuhrhof, um dort zu übernachten. Während er nun bei verschlossenen Thoren schlief, bestahl man ihn seines Geldes, das er aus Besorgnis unter sich im Nachtlager verborgen hatte. Seinen Revolver, der wohlversorgt beim Gelde lag, entwendeten die Bösewichter ebenfalls und dazu auch die Pferdegeschirre. Das Kleid, auf welches sich L. K. zur Nachtruhe niedergelegt hatte, wurde an den Stellen, wo man Geld vermutete, durchgeschnitten. Als der Mann erwachte, fühlte er sich nicht, wie gewöhnlich, weshalb man glaubt, es müsse durch ein dazu geeignetes Mittel etwaiges Erwachen während des Diebstahles verhütet worden sein.



a) Inländische.

Saratow. Die Zahl der Gläubigen der Saratower Pfarrkirche hat sich in den letzten Jahren stark vergrößert, so daß das Küssen des Pacifikals nach der Vesper umständlich geworden ist. Seine Excellenz, der Hochwürdigste Herr Bischof, hat nun verordnet, daß das Küssen des Pacifikals nach der Vesper ausfalle und statt dessen der Segen mit demselben gegeben werde. Wird die Vesper mit Aussetzung gefeiert, so bleibt selbstverständlich der Segen mit den Reliquien aus.

Astrachan. Wie der „Astr. West.“ berichtet, sind mit Erlaubnis des Gouverneurs unweit von Sarepta Ausgrabungen nach 70,000 Rbl. Gold veranstaltet worden. Dieses Geld ist während des Krimkrieges gestohlen und versteckt worden. Einer der Diebe, welcher nach Sibirien verschickt wurde, hatte einem anderen Arrestanten den Ort, wo das gestohlene Geld liegt, angewiesen, weshalb auch anfangs Versuche gemacht worden sind, das Geld im geheimen zu finden, doch es gelang nicht. Jetzt ist der Versuch mit Genehmigung der Behörde offen erneuert, und das ganze Geld — was selten vorkommt — auch wirklich gefunden worden.

Samara. Da die Ernte im Gouvernement Samara durchschnittlich schwach ausgefallen ist, so beschloß die außerordentliche Landschaftsversammlung für den Unterhalt des Volkes und die Durchfütterung des Viehes 1,500,000 Pud Roggen und für die Aussaat bis 200,000 Pud Weizen anzukaufen. Um der Bevölkerung Verdienst zu verschaffen, wurde beschlossen, um Beschleunigung des Baues der Eisenbahnli-

nien Bugulma — Buguruslan und Krotowka — Nikolajewsk — Zarizyn zu bitten. —

Simferopol. Im wirtschaftlichen Leben der Krim ist dieses Jahr, wie die „St. P. Ztg.“ den „Mir. Dtgol.“ entnimmt, ein besonders schweres. Die Getreideernte war schwach, die Obstgärten haben nichts getragen, der Wein findet längst keinen Absatz mehr und lagert in den Kellern und nur der Tabak, der eine mittelmäßige Ernte ergeben hat, bildet eine Ausnahme. Seitdem die Weinpreise gefallen sind, haben die kleinen Winzer am Südufer der Krim — Tataren, die ihre Weintrauben an Großhändler verkauften, — sich auf den Tabakbau gelegt, der bei der jetzigen Lage der Dinge das Einträglichste ist. Die Entwicklung des Tabakbaues hat nun auch eine große Fabrikation unbanderollierten Tabaks zur Folge gehabt, selbst in Ortschaften wo früher kein Tabak gebaut wurde. Die Tabaksmuggler sind hauptsächlich Tataren in den Kreisen Simferopol und Feodosia, die ihre Ware in die benachbarten Kreise Berkeop und Cupatoria bringen und dort verkaufen. Die Acciseverwaltung hat einen schweren Stand gegen den tief eingewurzelten Tabaksmuggel. Kürzlich wären drei Accisebeamten im Dorfe Dschga-Scheich-Eli im Kreise Simferopol, wo sie gegen 40 Pud Tabak konfiszieren wollten, von der Bevölkerung fast verprügelt worden. Das ganze Dorf hatte sich mit Knütteln bewaffnet, man warf Steine auf die Beamten und hezte die Hunde auf sie. Den Accisebeamten gelang es nur drei Pud Tabak zu konfiszieren. Ein Prozeß war natürlich die Folge, und die Angeklagten gaben als Grund für den von ihnen betriebenen Schmuggel

die Mißernte an. Im Dorfe Dshemref, Kreis Feodossia, wurde unlängst eine regelrechte Tabakfabrik entdeckt. Das Schmuggelwesen hat in diesem Jahre überhaupt einen großen Aufschwung genommen und die Accisebeamten sind dem Unwesen gegenüber trotz aller eifrigen Bemühungen machtlos.

Warschau. Die Zahl der Polen beläuft sich nach dem „K. W.“ in allem auf 15,600,000, wovon 9,050,000 Rußland, 3,400,000 Oesterreich und 3,150,000 Deutschland gehören. Wenn man nun die numerische Stärke der Polen mit der einiger anderen Völker Europas vergleicht, so ergibt sich folgendes: die Polen sind fast doppelt so stark als die Rumänen, Scandinavier und Tschechen; den Ungarn sind sie an Zahl fast 2 $\frac{1}{2}$ mal und den Griechen fast 3 mal überlegen. —

Petersburg. Wie aus Petersburg berichtet wird, hat man beschlossen, an den Hauptverkaufspunkten russischen Weizens die Proben sowohl von russischem als auch ausländischem Weizen sorgfältig und allseitig zu untersuchen. Diese Maßregel wurde durch die vieljährigen Klagen ausländischer Getreidefirmen veranlaßt, die behaupten, daß der russische Weizen einen großen Prozentsatz von Roggen u. s. w. enthalte. Die Ergebnisse einer solchen technischen Untersuchung sind gewiß von großer Wichtigkeit in Bezug auf die Getreidepreise und auch die Ausfuhr von russischem Weizen. —

Cherson. Dieser Tage wurde der Bewalter des bekannten Großgrundbesizers Falz-Fein, Adolf D ö h r i n g, in seiner Wohnung erdrosselt gefunden. Der Verstorbene hat ein Alter von 70 Jahren erreicht. 40 Jahre lang war er bei Hrn. Falz-Fein bedienstet gewesen. Döhring hatte eine gute Gage und lebte sehr sparsam; er galt für bemittelt, und man glaubt, daß der Mord behufs Beraubung verübt wurde. Des Mordes verdächtig ist ein Hausknecht.

— Die Gesellschaft zur Bekämpfung des Ausfazes im St. Petersburger Gouvernement erhielt mehrfach durch Vermittelung des Vorstehers der Kirche des Kaiserlichen Anitschkow-Palais von ungenannter Seite

große Geldsummen. Jetzt erst, schreiben die „St. Ptb. Wed.“, wird es bekannt, daß die kürzlich verstorbene Gräfin N. Stenbock-Fermor die verborgene Wohlthäterin der Gesellschaft gewesen ist, weshalb der Verwaltungsrat, um ihr Andenken dankbar zu ehren, die Verfügung getroffen hat, daß in der Kapelle des Leprosoriums bei allen Gottesdiensten ihr Name zum ewigen Gedächtnis im Gebet erwähnt werde.

Tscheljabinsk. Wie die „Samar. Zeit.“ berichtet, hat ein kleiner Knabe die Kreisrentei von Tscheljabinsk auf folgende Weise von einem Raube gerettet.

Ein Knabe begab sich in das Dachstübchen des zweiistöckigen steinernen Rentehauses, um von dort eine seiner Tauben, welche auf das Dach des Rentamtes geflogen und durch das Dachfenster in das Dachstübchen geflüchtet war, zu holen. Zu seinem größten Erstaunen sah er dort in einer dunklen Ecke zwei Männer versteckt sitzen. Ohne merken zu lassen, daß er die zwei Männer gesehen habe, kletterte der kluge Knabe (9—10 Jahre alt) vom Dache ganz ruhig herunter und, unten angekommen, meldete er seine Entdeckung den Thürwächtern an. Die augenblicklich herbeigerufene Polizei begab sich hinauf in das Dachstübchen, fand und arretierte auch sogleich die zwei Bösewichte, welche sich entsagten, ihre Namen zu nennen. Während der Verhaftung fand man bei ihnen: eine viertel Flasche mit beißender Flüssigkeit, Äxte, Hämmer, Stemmeisen und anderthalb Laib Brot. Auf die erste Frage der Polizisten, wie und warum sie hierher gekommen seien, antwortete der eine ganz naiv, daß er kein Quartier habe und hier Schutz vor dem Regen suche; der andere bemühte sich zu beweisen, daß er in das Dachstübchen gegangen sei, um Tauben zu fangen. Die mißtrauische Polizei brachte die zwei unentgeltlichen Mieter trotz ihrer vorgebrachten Gründe ins Gefängnis. Die Untersuchung über diese interessante Sache ist schon angestellt worden. Ihren Familiennamen halten die zwei Bösewichte bis jetzt noch geheim. Die Untersuchung der Flüssigkeit, welche in der Flasche war, zeigte,

daß dieselbe auf Holz und Stein zerstörend wirkt.

b) Ausländische.

Rom. Die Wirkung der Gebete, welche der hl. Vater nach der hl. Messe zu verrichten vorgeschrieben hat, offenbart sich schon in erfreulicher Weise. Bei den Kopten in Ägypten findet eine wunderbare Bewegung zur Wiedervereinigung mit der Kirche statt. Im November 1895 errichtete der hl. Vater wieder das Patriarchat Alexandria, zusammengesetzt aus drei Diözesen, von denen die eine — Theben — im Verlaufe dieser Zeit 6000 Befehrungen zu verzeichnen hat. Die Bewegung zur Wiederkehr wächst fortwährend. Wird man dadurch wohl nicht erinnert an die vielen Millionen, die täglich um „Befehrung der Sünder, wie auch um die Freiheit und Erhöhung der hl. Mutter, der Kirche“ flehen? —

Stockholm. Der König von Schweden Oskar II. hat unlängst das 25 jährige Jubiläum seiner Regierung gefeiert. Bei dieser Gelegenheit überreichte der apostolische Vikar von Schweden, Msgr. Albert Bitter, dem König ein Schreiben des hl. Vaters Leo XIII. Der Monarch war tief gerührt von dieser ihm gewidmeten Aufmerksamkeit des Papstes und beauftragte den Prälaten, in seinem, d. h. des Königs Namen, dem hl. Vater herzlichen Dank abzustatten. Den apostolischen Vikar aber zeichnete der König mit der Verleihung des Stern-Ordens aus. Seit mehr als 300 Jahren ist einem Katholiken in Schweden solche Ehre nicht zu teil geworden. Msgr. Bitter wohnte gleichberechtigt mit den anderen hohen Gästen allen Festfeierlichkeiten bei. Das vortreffliche Benehmen des Königs gegen den apostolischen Vikar und den hl. Vater hat im Volke den besten Eindruck zurückgelassen. —

Teheran. (Persien.) In der Gegend von Urmiah und Chosrova-Salmas haben die Kurden schrecklich gehaust. Um sie zu vertreiben, wurden persische Soldaten dorthin gesandt. Da jedoch diese, wie es gewöhnlich in Persien zu geschehen pflegt, mit Lebensmitteln nicht versehen waren, so haben sie das Werk der Kurden vollendet, d. h. ver-

nichtet, was jene noch übrig gelassen hatten. Ja, man sagt, daß die persischen Kurden mit den türkischen sich vereinigt hätten, um die Christen zu bedrücken. Das Dorf Chosrova ist schon gänzlich geplündert und verwüstet. In Salmas hat ein Scharmügel stattgefunden. Die Verfolgung dehnt sich immer weiter aus. —

Indostan. Die Hungersnot im Norden Indiens hat noch nicht aufgehört. Auf dem Lande macht sie sich im höchsten Grade fühlbar. In vielen Dörfern ist sie so groß, daß die Hindus, obwohl dieselben sonst eine außergewöhnliche Anhänglichkeit an ihre Kinder an den Tag legen, jetzt die Kinder einem jeden übergeben, wer sie nur nehmen will, ja, dieselben ganz verlassen. Der Bischof von Lahor, Herr Belckmann, sandte einen seiner Priester aus, um die armen, verlassenen Heidenkinder zu sammeln, der dann auch im Verlaufe einer Woche 42 solcher armen Geschöpfe zusammenbrachte. Die erste Sorge für die Unschuldigen bestand darin, daß man sie mit einem Kleidungsstücke versah, denn sie waren ganz nackt. Bald wurden zu diesen 42 noch andere 29 hinzugefügt, und hätten die Missionäre nur Mittel genug, sie würden noch hunderte retten können. Wie gut ist hier ein Almosen angebracht! —

Berlin. Fürst Hohenlohe ist nach Berlin zurückgekehrt und hat die Amtsgeschäfte wieder übernommen. Man hat viel von seiner Abdankung gesprochen. Es scheint jedoch, daß ein Nachfolger nicht leicht zu finden ist, und so bleibt der Fürst im Amte. —

Athen. Zum erstenmal befindet sich im Kabinett der griechischen Regierung ein Katholik, es ist dies der Justizminister Toman. —

Aus den Telegrammen der Russischen Telegraphen-Agentur.

Rom. 24. (12.) Oktober. (Wolff.) In der Provinz Ravenna traten infolge anhaltender Regengüsse starke Überschwemmungen ein. Zahlreiche Häuser sind eingestürzt.

Petersburg. 15. Oktober. Die in den Blättern aufgetauchte Nachricht, daß im Ministerium des Innern die Frage wegen

Gründung von gegenseitigen Adelsunterstützungskassen angeregt worden sei, hat sich als unrichtig erwiesen. Im Ministerium wurde eine solche Frage nicht angeregt, da sie eine interne Adelsangelegenheit bildet. Eine Anregung in dieser Sache ist indessen schon gegeben worden und zwar vom Adel eines der südlichen Gouvernements, und jetzt wird vom Petersburger Adel durch eine Spezialkommission die Frage bearbeitet, worauf der Kommissionsbericht der nächsten Adelsversammlung vorgelegt und mit deren Gutheißung in festgesetzter Ordnung eingereicht werden soll.

Simla. 26. (14.) Oktober. (Reuter.) Die Begleitmannschaft einer Fouragierabteilung hatte gestern in der Nähe des Lagers Kharappa einen heftigen Zusammenstoß mit dem Feinde und erlitt, während sich die Abteilung zurückzog, einige Verluste. Die gesamten Verluste am gestrigen Tage während dieses Zusammenstoßes und des Feuers gegen das Lager waren folgende: 1 englischer Soldat tot, 14 verwundet, 16 Sepoys verwundet, eine Abteilung von 7 Sepoys getötet und verstümmelt. — General Lockhart berichtet, der Feind habe sich auf den Hügeln gesammelt und beträchtlich verstärkt. Das Feuer auf das Lager Kharappa dauerte an.

Bardö. 28. (16.) Oktober (Rizau.) Der Kapitän des Schiffes „Fiskeren“ aus Bardö erklärte im gerichtlichen Verhör, er habe am 23. September am Prinz Karl-Foreland auf Spitzbergen, nahe dem Eissjord, eine Meile vom Lande, einen großen rotbraunen Gegenstand treibend gesehen und ihn erst für den Boden eines gekenterten Schiffes gehalten, glaube aber jetzt, daß es der Ballon Andrees gewesen sein könne. Mehrere Matrosen erklären, sie hätten an demselben Tage und eine Woche später Notrufe von einem Ort am Eingang des Eissjord gehört. Nach anderer Erklärung seien diese Rufe Vogelschreie.

Stockholm. 28. (16.) Oktober. (Rizau.) Einem Telegramm des „Dagblad“ aus Christiania zufolge sind die Einwohner von Bardö völlig überzeugt, daß der bei Prinz Karl-Foreland beobachtete Gegenstand der Ballon Andrees sei. In Bardö herrscht große Bewegung. Der bekannte Eismeerfah-

rer Sivert Braefmo wird wahrscheinlich nach der Stelle, wo die Notrufe gehört wurden, absegeln. Der Polarfahrer Kapitän Sverdrup erklärte einem Mitarbeiter des Christianiaer Blattes „Aftenposten“ gegenüber, daß der beobachtete Gegenstand seiner Meinung nach nicht der Ballon Andrees sein könne.

Christiania. 29. (17.) Oktober (Rizau.) Depeschen aus Bardö melden, der bekannte Eismeerfahrer Braefmo sei bereit, eine Expedition nach Spitzbergen zu führen, um die Ursache der gehörten Schreie zu untersuchen. Vorläufig sei das Fahrzeug „Ströman“ für die Expedition bestimmt.

d) Vermischte.

Man spricht davon, daß nächsten Frühjahr ein Gesetzesentwurf bezüglich der Maße und Gewichte dem Reichsrat zur Beratung vorgelegt werden soll. —

— Desgleichen beabsichtigt das Finanzministerium eine neue Art und Weise, die direkten Steuern zu heben, einzuführen. Die Einforderung der Steuern soll Sache des Landvogts werden, und nur die Eintreibung der Rückstände der Polizei zukommen. —

— Nach den „Vir. Ved.“ soll im Jahre 1898 in Petersburg eine Versammlung russischer Ärzte stattfinden, welche sich zur Aufgabe gestellt hat, die Frage über den Ausjaz in Rußland zu erörtern und die Mittel gegen diese schreckliche, besonders an den Grenzen unseres Vaterlandes vorkommende Krankheit auszuarbeiten.

Wladiwostok. Seitens der in Wladiwostok ansässigen chinesischen Geschäftsleute wird die Herausgabe einer dreisprachigen, russisch-chinesisch-englischen Zeitung geplant. Die Chinesen haben für dieses Unternehmen bereits die Summe von 60,000 Rbl. zusammengebracht.

— Die kaukasischen Mineralbäder sollen, wie die „M. d. Z.“ berichtet, an eine belgische Gesellschaft, die fünf Millionen Rbl. zur Verfügung hat, verpachtet werden. Die Gesellschaft wird die Mineralbäder in erstklassige Kurorte nach dem Muster der besten europäischen Bäder umwandeln. Die Regierung ihrerseits weist für diesen Zweck 2¹/₂ Millionen Rubel an.

A l l e r l e i.

Das Gravieren in Stahl. Wer aus löblicher Ordnungsliebe seinen Namen in verschiedene häusliche Gegenstände einzugravieren wünscht, dem wird folgendes einfache Verfahren empfohlen. Man nehme den betreffenden Gegenstand, bestreiche die Stelle, die mit dem Namen des Besitzers oder mit einem anderen beliebigen Zeichen bezeichnet werden soll, mit einer dünnen Schicht Wachs, welches vorerst an einem Stearinlichte erwärmt und verdünnt wird, schreibe dann mit einer Nadel auf diese Stelle den Namen oder mache das erwünschte Zeichen, bestreue die entstandene Vertiefung mit fein pulverisiertem Vitriol (blauer Vitriol—мѣдный купоросъ,) gieße ein wenig Branntwein auf die bestreute Stelle und lasse den Gegenstand, bevor die dünne Wachsschicht von ihm entfernt werde, einige Stunden lang in ruhiger Lage liegen. Auf diese Weise wird der Name oder jedes beliebige Zeichen eingegraben. —

Eingefandt von J. Schw.

Erkennungsmittel. A: „Kannst du ein altes Huhn von einem jungen unterscheiden?“

B: „Gewiß.“

A: „Woran?“

B: „An den Zähnen.“

A: „Die Hühner haben doch keine Zähne.“

B: „Aber ich.“

Vor Gericht. Richter: „Ist es wahr, was Sie gesagt haben: Ihr Nachbar, der Müller, sei ein schäbiger Lump und Betrüger?“

Bauer: „Wahr ist es schon, aber gesagt habe ich es nicht.“

In der Amtsstube. Amtmann zum Diener: „Er macht ja einen dummen Streich um den andern!“

Diener: „Bei mir geht es eben langsam. Wenn ich so rasch wäre, wie der Herr Amtmann, machte ich die Dummheiten alle auf einmal.“

Abgeblitzt. Ein Bauer trägt einem Rechtsanwalt einen Streitfall vor und fragt ihn, ob er den Prozeß annehmen wolle und überzeuge sei, denselben zu gewinnen.

„Natürlich“, entgegnete der Mann des Rechts, „den Prozeß führ' ich, den gewinnen wir auf alle Fälle.“

„Also gewiß ist der Herr“, versichert sich noch einmal der Fragesteller, „daß der Prozeß gewonnen werden muß?“

„Ohne Zweifel“, erwidert der Rechtsanwalt, „ich stehe dafür ein.“

„Dank' schön, Herr Advokat, für die Auskunft“, sagt der Bauer im Fortgehen, „da will

ich es doch bleiben lassen, zu klagen; denn wissen Sie, ich hab' Ihnen das Prozeßle von meinem Gegner erzählt“.

Nahrungszweig. Ein Student, der Schulden halber seine Bücher verkaufen mußte, schrieb an seine Eltern: „Freuet Euch mit mir schon ernähren mich meine Bücher.“ —

Wie die Eltern nicht reden sollen.

Karlchen: „Mutter, sag' mir, wem gehöre ich denn eigentlich?“

Mutter: „Wem sollst du gehören? Mir und dem Vater.“

Karlchen: „Warum sagt denn zu mir der Vater: „Wirst du schweigen, du Teufelsbube.““

DEUTSCH-RUSS. WÖRTERBUCH.

Im Verlage von

N. Kymmel

in Riga

erscheint:

RUSSISCH-DEUTSCHES WÖRTERBUCH.

Dritte,
vollst. neu
bearbeitete,
vielf. berichtigte
und verm. Auflage.

Ca. 1600 Seiten, in
8 Lieferungen à 1 Rbl.

Die erste Lieferung steht zur Einsichtnahme zu Diensten gegen Einsendung von 1 Rbl. 17 Kop. in Postmarken, welcher Betrag nicht convenirenden Falls zurückerstattet wird.

Vollständig liegt vor:

J. Pawlowsky

Deutsch-russ. Wörterbuch.

3. Auflage, 1527 Seiten.
Preis: brosch. 8 Rbl., in Halbfr.
geb. 9 Rbl.

Briefkasten.

Neu-Samburg. W. Seit 1890 gehört das Land vollständig dem Eigentümer. Wasser ist genug. —

K. G. Die Redaction.

Inhalt.

Das Fest Allerheiligen. — Sehnsucht nach dem Himmel (Gedicht). — „Wachet!“ — „Gott hat's gegeben, Gott hat's genommen.“ — Korrespondenz. — Verschiedene Nachrichten a) inländische, b) ausländische, c) aus den Telegrammen der Russischen Telegraphen-Agentur, d) Vermischte. — Allerlei — Briefkasten. — Ankündigungen.

Redacteur-Herausgeber J. Kruschinsky

F i l z w a a r e n - W a l k e r e i und Spinnwoll-Handlung

— o — v o n — o —

Alexander Iwanowitsch Kerner

in Katharinenstadt (Baronsk).

Hiermit habe ich die Ehre bekannt zu machen, daß in meiner Werkstätte alle möglichen Bauern-Filz-Waaren von den besten deutschen Meistern unter beständiger Aufsicht angefertigt werden.

S ä n d l e r b e k o m m e n R a b a t t.

Brief-Adresse: с. Баронскъ, Самарской губ. **А. И Кернеръ.**

Buchdruckerei, Buchhandel, Buchbinderei u. Verlagshandel des „Saratower Tageblattes“

„Саратовскій Дневникъ.“

Das Saratower Tageblatt erscheint täglich.

Abonnementspreis:

1 Jahr mit Zustellung in Saratow. . . 6 Rbl.
" mit Uebersendung per Post. . . 7 Rbl.

Bekanntmachungen:

für die Petitzeile auf der ersten Seite. 20 Kop.
" " " " " 3 4 " . 7 Kop.

Jahresannoncen haben Rabatt.

Buchhandlung:

(Deutsche Straße, Haus Patrikeewa) № 19.

- a) Bücher aus allen Zweigen der russischen und ausländischen Litteratur
- b) Schreibmaterialien für Schulen und Kanzleien.

Die Buchbinderei steht mit ihrer Einrichtung und in Erfüllung durch Güte und Eleganz konkurrenzlos da.

Preise fest und mäßig.

Das Hauptcomptoir, Alexanderstraße, Haus Thillo (Александровская улица домъ Тилло.)

Filiale bei der Buchhandlung, Deutsche Straße, Haus Patrikeew, № 19.

Hochachtungsvoll **N. Sterzer.**

Adresse für Post und Telegraph: Saratow, **Sterzer.**